

Gießener Professoren.

Ekhard und Wernher.

Unter den Männern, welche an der medizinischen Fakultät zu Gießen in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts wirkten, nahmen der Physiolog Ekhard und der Chirurg Wernher durch ihre wissenschaftliche und Lehrtätigkeit eine hervorragende Stellung ein, weshalb sie von einem früheren Schüler Beider und mehrjährigem Assistenten des ersteren kurz charakterisiert werden sollen.

Konrad Ekhard, Dr. med. et phil., Geh. Medizinalrat, wurde geboren am 1. März 1822 in dem kurhessischen Städtchen Homberg a. der Ohm als der Sohn armer Leute. Die Dürftigkeit der Verhältnisse regte schon in dem jungen Ekhard eine Tatkraft an, die ihm sein ganzes Leben eigen blieb. Andererseits dürfte die Armut im Elternhause nicht nur seine körperliche Entwicklung gestört haben, sondern auch manche Eigenart seines Wesens erklären: die Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit, die Einfachheit in seinen Bedürfnissen und Lebensgewohnheiten, sowie die Neigung zur Einsamkeit, die nüchterne Auffassung der Dinge und den Mangel an Phantasie. Den Darwinismus und die vergleichende Morphologie lehnte er bis zu seinem Lebensende ab. Die gesicherte Tatsache galt ihm alles, die Hypothese nur als Mittel zum Zweck, dazu bestimmt, die Richtigkeit eines Gedankens durch neue Erfahrungen zu prüfen. Ursprünglich zum Lehrerberuf bestimmt und auch seminaristisch gebildet, fand er jedoch darin keine innere Befriedigung, und schon während seiner Seminarzeit trat die Neigung zur Naturwissenschaft und Medizin sehr bestimmt hervor. Zwar waren die Lehrer von seinen Sektionen an Hunden und Katzen keineswegs erbaut. Doch hinderte ihn dies nicht an der Fortsetzung seiner Studien, denen er sich aber voll und ganz erst widmen konnte, als er, nach Absolvierung des Gymnasiums, in Marburg zur Medizin überging. Die hier begonnenen Studien setzte er in Berlin unter dem Physiologen Joh. Müller fort. Dann führten ihn in Marburg Fick in die Anatomie und C. Ludwig in die Physiologie ein. Des letzteren physikalische Richtung hat er sein ganzes Leben eifrig gepflegt, die physiologische Chemie aber weniger kultiviert. Seine akademische Laufbahn begann er unter Bischoff in Gießen, und dieser Universität blieb er bis zu seinem am 28. April 1905 erfolgten Tode treu. Seit 1854 war er Ordinarius für Physiologie und von 1855 bis 91 auch für Anatomie — eine innerlich wohl zweckmäßige Personalunion, die aber mit dem Fortschreiten des Wissens auf beiden Gebieten wie an allen deutschen Universitäten zuletzt auch in Gießen gelöst werden mußte.

Lebhaft steht er vor uns: der kleine, magere Mann mit der hohen Denkerstirn, dem reichen, etwas struppigen Haar, dem gefurchten, bartlosen Gesicht. Durchdringend war sein Blick im Gespräch, beim Vortrag waren die Augen stets nach unten und auf einen Punkt gerichtet. Jede Gesticulation und anderes rhetorisches Beiwerk verschmähte er. Die Worte kamen einfach, fast monoton aus seinem Munde, aber alle waren überlegt, und stets merkte man sofort das Bestreben, die Gedanken möglichst knapp und klar auszudrücken, so daß der aufmerksame Zuhörer aus jeder Vorlesung eine Fülle wohlbegründeten und durchdachten Wissens mit sich nahm. Scharf war sein Verstand, groß sein Wissen sowohl in den eigenen Fächern, als auch auf allen Gebieten der

Naturwissenschaften, namentlich der Botanik, die er bei seinen häufigen, bis kurz vor seinem Tode fortgesetzten Jagdausflügen mit großer Liebe pflegte.

Seine zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten hat er niedergelegt in seinem den Bedürfnissen der praktischen Ärzte angepaßten „Lehrbuch der Anatomie des Menschen“ (1862), ferner in der „Experimentalphysiologie des Nervensystems“ (1867) und endlich in den 1858—1888 herausgegebenen 12 Bänden der „Beiträge zur Anatomie und Physiologie“, welche letztere zahlreiche, zum Teil sehr wertvolle Arbeiten aus den verschiedensten Gebieten der Physiologie enthalten. Im Seziersaal und physiologischen Institut war er fast pedantisch streng und duldete keine unerfakte Arbeit. So erzog er durch seine unentwegt fortgesetzte, strenge Schulung ein tüchtiges Geschlecht von Medizinern. Diese Strenge übte er aber auch ebenso gegen sich selbst. In seinem Charakterbilde tritt die große Wahrheitsliebe und Zuverlässigkeit wohlthuend hervor. Er erfreute sich deshalb auch großer Wertschätzung bei seinen Zuhörern und Achtung bei seinen Kollegen, welche letztere ihn zweimal zum Rektor erwählten.

Adolf Wernher, Dr. med. et phil., Geh. Medizinalrat, wurde geboren am 20. März 1808 zu Mainz, wo er auch am 14. Juli 1883 starb. Er war sein Leben lang ein typisches „Mainzer Kind“: gutmütig, von heiterer Lebensauffassung, lebhaft, erregbar, zu guten Wizen stets disponiert, im geselligen Umgange mit Freunden sehr beliebt. Von Hause aus gut situiert, konnte er es sich nach Absolvierung seiner Studien in Gießen gestatten, noch die berühmtesten Lehrer und Kliniker seiner Zeit: Chelius in Heidelberg, C. F. von Gräve in Berlin, Dupuytren in Paris und Astley Cooper in London zum Zweck einer weiteren Ausbildung in der Chirurgie zu hören. Nach einer kurzen Tätigkeit als Kreiswundarzt in Offenbach a. M. ging er zur Universität Gießen, wo er von 1837 bis zu seiner 1878 erfolgten Pensionierung ununterbrochen tätig war. Hier begründete er mit J. Vogel das akademische Hospital, an dem er zum Direktor der chirurgischen Klinik ernannt wurde. So sehr es unseren heutigen Anschauungen widerspricht, so ist es doch für die theoretische Fundierung der Chirurgie von Nutzen gewesen, daß er daneben von 1845—56 das Ordinariat für pathologische Anatomie und das Direktoriat des betr. Instituts bekleidete, ein Beweis für die Vielseitigkeit seines Könnens und seiner wissenschaftlichen Bestrebungen. Als eine reife Frucht dieser doppelten Tätigkeit entstanden das vierbändige „Handbuch der allgemeinen und speziellen Chirurgie“ (1846—57) sowie viele Arbeiten aus beiden Fächern, die in verschiedenen Zeitschriften niedergelegt sind. Ueberall zeigt er sich als fruchtbarer Schriftsteller von eminentem Fleiß, großer Literaturkenntnis und logischer Schärfe. Die Eigenschaften, die den klinischen Lehrer ausmachen, besaß er im hohen Grade: er wußte seine Schüler durch scharfe Beobachtung und glänzenden, lebendigen Vortrag stets zu fesseln und sie durch ein jeden Winter abgehaltenes Colleg über theoretische Chirurgie auch für die rein wissenschaftliche Seite seines Fachs zu interessieren. Seine Vorträge unterstützte er durch zahlreiche, künstlerisch ausgeführte Abbildungen der besprochenen Objekte. Täglich von 9—11 Uhr hielt er Klinik ab. Noch sehe ich den kräftigen, breitschul-



Adolf Wernher.

trigen Mann mit dem starken Kopfe und den durchdringenden Blicken im Ambulanzzimmer auf einer Bank sitzen, wie er zuerst die von einem Praktikanten vorgestellten ambulanten Kranken vornahm, wobei die Art der Krankheit und deren Behandlung kurz besprochen wurden. Dann begann die Visite in den Krankensälen. Der Chef voran, gefolgt von den Assistenten und der alten Wärterin Marie, welche den Verbandkasten mit den nötigen Instrumenten und Verbandmitteln trug; darauf folgten wir Studenten. An dem Bette eines neu eingetretenen Kranken wurde Halt gemacht und der Fall mit dem Praktikanten eingehend besprochen, wobei uns Werner sein reiches Wissen enthüllte und oft durch seine feinen Diagnosen überraschte. Jeder irgendwie interessante Kranke wurde bei diesem Rundgang besucht, und so wurden

wir Klinikisten auch mit dem weiteren Verlauf der Krankheit, speziell der Wundheilung, vertraut gemacht. Die Operationen, welche im Gegensatz zu jetzt im Ambulanzzimmer auf frisch hergerichteter Operationsbette ausgeführt wurden, nahm er rasch, manchmal etwas zu temperamentvoll vor. Ein in späteren Jahren einsetzendes schweres Augenleiden verminderte jedoch die Sicherheit seiner Operationen. Die um 1875 in Deutschland allgemein durchgeführten Lister'schen Prinzipien der antiseptischen Wundbehandlung fanden langsam und nur unvollkommen in seiner Klinik Eingang.

Wir Mediziner schätzten und verehrten ihn sehr, und auch beim Publikum in Stadt und Land erfreute sich Werner großer Beliebtheit.

F. A. Rehrer.

